Enthüllungen aus französischen Krankenhäusern.

Die Akademie der Wissenschaften hat dieses Jahr einen Preis an den Dr. Severin Icard in Marseille verliehen für ein von diesem verfaßtes Buch, das den Titel führt: „Über die Feststellung des Todes in den Spitälern.“ Dr. Icard berichtet in diesem Werke geradezu grauenvolle Dinge über die Feststellung oder vielmehr Nichtfeststellung des Todes sowohl in den bürgerlichen als auch in den militärischen Krankenhäusern Frankreichs. Er stellt, gestützt auf unwiderlegliches Material, fest, daß ein sehr großer Teil der Kranken

lebendig begraben

oder in lebendem Zustande auf den Seziertisch gebracht werde, und führt nicht weniger als vierzig zu seiner Kenntnis gekommene Fälle dieser Art an, allein in einem großen Krankenhause in Marseille, an dem er angestellt ist. In diesen vierzig Fällen ist der Irrtum erkannt worden. Wie viele Leute aber lebend begraben oder dem Seziermesser überantwortet werden, entzieht sich nach Dr. Icard jeder Schätzung. Das alles komme daher, daß der Tod in den Spitälern überhaupt niemals durch Fachleute, Doktoren oder auch nur medizinische Assistenten, festgestellt werde; man begnüge sich immer und allerorten mit der bloßen mündlichen Aussage der ungebildeten Krankenwärter oder der Barmschwestern, deren Versicherung ohne weiteres Glauben geschenkt werde. Der wachthabende Arzt unterzeichne, ohne den angeblichen Toten auch nur gesehen zu haben, einen Totenschein, und sofort komme das Objekt nach der Gefrierkammer oder in den Sezirsaal. Einmal kam es vor, daß ein Scheintoter bei der Öffnung

unter dem Messer des Arztes erwachte.

Ein andermal konnten Studenten das Herz eines angeblich toten Kindes noch schlagen sehen, als die Brusthöhle geöffnet war. In einem leider nicht genannten Großstadtspital legten die Krankenwärter, um Zeit zu sparen, einen noch im Todeskampfe liegenden Kranken eilends in den Sarg und schlossen diesen, während der Mann noch atmete. Derartige Beispiele werden von Dr. Icard noch mehrere angeführt, und besonders große Opfer habe der Scheintod, so heißt es, während der Marseiller Choleraepidemie gefordert, wo man ganz besonders summarisch verfuhr und bis zu sechzehn Leichen täglich bestattete, ohne auch nur eine vorher sachmännisch geprüft zu haben. Icard empfiehlt dringend die Anwendung von Methoden, durch die der Tod mit Sicherheit festgestellt werden könne, wie solche gegenwärtig überall bekannt, aber in Frankreich niemals angewandt seien.

Von Nah und Fern.

Der deutsche Kronprinz in Lahore. Der Kronprinz traf am 8. Januar in Lahore ein, es fand nur ein ganz einfacher Empfang statt. Bald nach seiner Ankunft hatte der Kronprinz eine längere Unterredung mit dem Gouverneur, wobei er sich über die dortigen Einrichtungen ausführlich unterrichtete. Darauf unternahm der Thronfolger mit seinem Gefolge im Automobil eine ausgedehnte Rundfahrt und verschaffte sich so einen allgemeinen Eindruck von der ganzen Stadt. Am Nachmittage besichtigten die Herren des Gefolges auf mehreren Elefanten mit ihren englischen Gastgebern das uralte Eingeborenenviertel, die Festung und andre sehenswerte Punkte der Stadt. Die gleiche Tour unternahm etwas später auf einem mit goldener Howdah geschmückten Elefanten der Kronprinz mit dem Gouverneur. Von Lahore aus begab sich der Kronprinz nach Peschawar.

× **Kaiserliche Auszeichnungen für Lebensretter.** Die Rettungsmedaille am Bande verlieh der Kaiser dem Präparanden Georg Günther vom Königlichen Seminar in Liegnitz. Die Auszeichnung wurde dem jungen Manne durch den Direktor der Anstalt überreicht. Günther hatte vor etwa Jahresfrist in Klein-Räuschen, Kreis Guhrau, mit eigener Lebensgefahr drei Kinder vom Tode des Ertrinkens gerettet. — Der Kaiser hat ferner dem Fräulein Klara Gloth, in Diensten bei der Frau Rittergutsbesitzer Siebenbürger in Klein-Padel bei Stolp i. Pr., in Anerkennung ihres tapferen Verhaltens beim Versuch, dem am 20. Februar v. Js. auf dem Eise verunglückten Rittergutsbesitzer Siebenbürger das Leben zu retten, eine wertvolle Brosche zum Geschenk gemacht, die ihr im Auftrage des zuständigen Landrats durch den Amtsvorsteherstellvertreter überreicht worden ist.

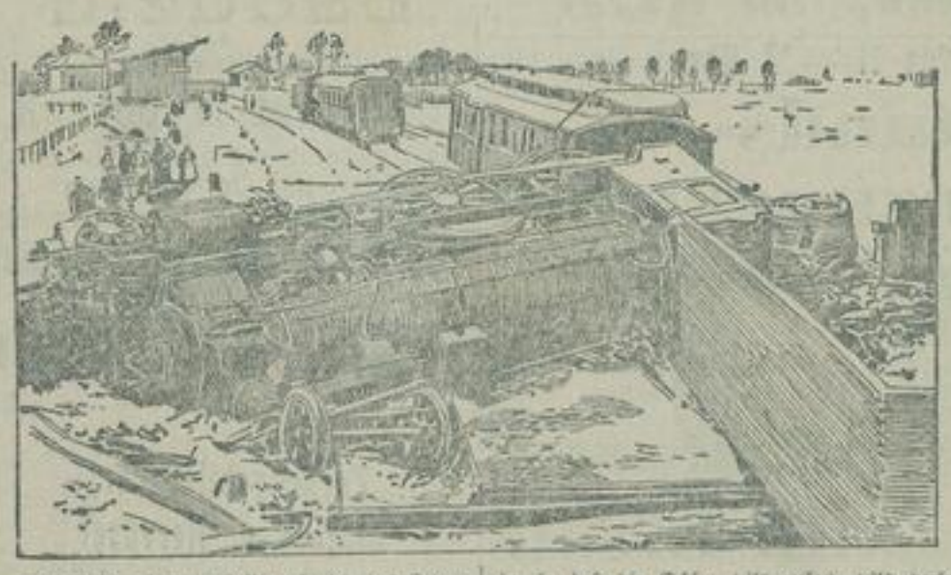
Eisenbahnzusammenstoß bei Berlin. Bei der Eisenbahnüberführung Alt-Stralau in der Nähe von Berlin stießen am 7. d. Mts. abends ein Arbeiterzug und der nachfolgende Südringzug zusammen. Fünf Personenwagen des Arbeiterzuges entgleisten, 35 Personen, darunter mehrere vom Fahrpersonal, erlitten Verletzungen, die glücklicherweise nur leicht waren. Keiner der Verunglückten brauchte das Krankenhaus aufzusuchen. Der Sachschaden ist sehr erheblich. Der Verkehr erlitt große Verzögerungen, teilweise war er ganz gestört. Der amtliche Bericht über den Unfall besagt: Der Vollringzug A. 7 fuhr irrtümlich bei Stralau-Rummelsburg anstatt nach dem Vollring- auf dem Südringgleis nach der Stadt. Der Lokomotivführer merkte erst den Irrtum, als er an dem Blocksignal mit der ganzen Zuglänge vorbeigefahren war. Um in den richtigen Fahrweg zu gelangen, drückte der Lokomotivführer den Zug etwa 450 Meter über das seinen Zug deckende Blocksignal zurück. Inzwischen war ordnungsgemäß dem nachfolgenden Südringzug 2122 Einfahrterlaubnis in die Blockstrecke gegeben, der nun auf den zurückdrückenden Zug A. 7 auffuhr. Infolge des Zusammenstoßes entgleisten fünf Wagen beider Züge, und die Stirnwände einzelner Wagen wurden eingedrückt. Von den Reisenden der beiden stark besetzten Züge haben sich 35 Personen als verletzt gemeldet. — Bei dem Zusammenstoß liegt nach den Feststellungen der Lichtenberger Kriminalpolizei falsche Weichenstellung vor.

Silberhochzeit des Fürsten Bülow. In der Villa Malta in Rom beging am Montag Fürst Bülow, der ehemalige Reichskanzler, mit seiner Gemahlin, geb. Fürstin Beccadelli di Bologna, das Fest der silbernen Hochzeit. Ausgang Deutschland, besonders aber aus der Reichshauptstadt wurden dem fürstlichen Paare die aufrichtigsten Glückwünsche dargebracht. Die Ehe des Jubelpaares wurde am 9. Januar 1886 in Wien geschlossen. Der damalige Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in Petersburg v. Bülow wurde dann in der Folge Gesandter in Bukarest, Botschafter am Quirinal, Staatssekretär des Auswärtigen Amts und schließlich, im Oktober 1900, Reichskanzler. Bei seinem Scheiden aus diesem Amte nahm Fürst Bülow dauernden Aufenthalt in Rom.

Ein gewaltiges Feuer brach abends in dem Hamburger Vorort Schiffbeck auf preußischem Gebiet in dem Gebäude der Norddeutschen Jutespinnerei und -Weberei aus. Das Werk beschäftigt 1500 Arbeiter, von denen 500 in dem vernichteten Gebäude arbeiteten. Die Entstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Die Entgleisung des Berlin—Kopenhagener D-Zuges.

An der Unfallstelle bei Buberow.



Der D-Zug, der um 9 Uhr abends aus Kopenhagen in Berlin eintrifft, erlitt am 5. Januar einen Unfall, der sehr ernste Folgen hätte haben können. In der kleinen Station Buberow hinter Gransee stieß der Zug in einen mit Ochsen beladenen Güterwagen, der auf einem Nebengleis stand. Die Lokomotive des D-Zuges bohrte sich in den Wagen ein, so daß die Ochsen teils getötet, teils verletzt wurden. Zum Glück erging es den Insassen des D-Zuges nicht so schlecht wie diesen armen Tieren. Es wurden zwar viele Passagiere und Zugbeamte verwundet, sie erlitten aber sämtlich nur leichte Hautabschürfungen und konnten in einen Hilfszug einsteigen.

PR **Die Maul- und Klauenseuche als Selbstmordgrund.** Weil er die Maul- und Klauenseuche in Ceoga bei Brome eingeführt hatte, erschoß sich der 22jährige Dienstknecht Pfaff in der Nähe des Dorfes. In einem hinterlassenen Schreiben gibt der Knecht zu, daß durch sein Verschulden die Maul- und Klauenseuche eingeschleppt worden sei, aus welchem Grunde er aus dem Leben geschieden sei.

Ein Preisausschreiben für die besten Zähne. In einer Schule in Newbury (England) waren zwei Preise für die Kinder ausgesetzt worden, die nach dreimonatiger Pflege die weißesten und besten Zähne aufweisen konnten. Dieser Tage meldeten sich 42 Mädchen und Knaben zur Preisverteilung. Beide Preise wurden Mädchen zugesprochen. Der untersuchende Zahnarzt erklärte jedoch, daß nicht ein einziges Kind ein vollkommenes Gebiß besitze.

Brand in einer Schwefelmine. In einer Schwefelmine bei dem Ortchen Tuso (Sizilien) brach ein Brand aus, bei dem sieben Arbeiter durch giftige Dämpfe erstickten.

Verwegene Flucht aus dem Gefängnis. Dreizehn Verbrecher, unter ihnen zwei wegen Angriffs auf die früheren Präsidenten Quintana und Figueroa Alcorta verurteilte Anarchisten, sind aus dem Gefängnis in Buenos Aires (Argentinien) entwichen. Sie hatten sich unter den Mauern einen unterirdischen Gang gegraben. Mehre Mann von der Wache wurden unter dem Verdacht der Mitwisserschaft verhaftet.

45 brasilianische Meuterer in den Gefängnissen umgekommen. In Rio de Janeiro starben 45 Meuterer, die Gefängnisstrafen mit Zwangsarbeit absitzen, ganz plötzlich. 26 Todesfälle sollen durch Sonnenstich verursacht sein, den sich die Leute bei der Arbeit an den Befestigungen der Insel Cobras zugezogen haben sollen, 19 sollen durch Ersticken in den Gefängniszellen umgekommen sein.

Luftschiffahrt.

⊙ Mit dem Bau einer neuen Militär-Flugmaschine beschäftigten sich seit einiger Zeit zwei Ingenieure in Kottbus. Es ist von ihnen bereits eine Flugmaschine gebaut worden, die sich bei den Probefahrten als sehr stabil und sicher gleitend erwies. Die Militärverwaltung hat den Erfindern die Nachricht zukommen lassen, daß sie nicht abgeneigt sei, nach Fertigstellung des Modells den Flugversuchen beizuwohnen und gegebenenfalls das Modell für die Heeresverwaltung käuflich zu erwerben.

— Auf dem Manöverfelde von Issy-les-Moulineaux in Frankreich ereignete sich ein heftiger Zusammenstoß zweier Flugmaschinen. Der Zweidecker des italienischen Fliegers Cei, der im Gleitfluge landete, wurde von einem eben startenden Eindecker angerannt. Beide Maschinen zerbrachen, doch erlitt von den Führern nur Cei eine leichte Verletzung des Handgelenks.

— Der Flieger Bregi stieg am Sonntag vormittag auf dem Flugfelde von Pau (Frankreich) zur Teilnahme an einer Fuchsjagd auf. Er beteiligte sich an dem Treiben, näherte sich dabei mit seinem Apparat zuweilen so weit dem Erdboden, daß er sich mit den Jägern durch Zurufe verständigen konnte, und kehrte nach Beendigung der Jagd nach Pau zurück.

Gerichtshalle.

München. Wegen Beleidigung des hiesigen Oberbürgermeisters wurde ein Künstler vom Münchener Schöffengericht zu 70 Mk. Geldstrafe oder sieben Tagen Haft verurteilt. Er hatte, von einer angeheiterten Gesellschaft veranlaßt, nachts um 2 Uhr den Oberbürgermeister durchs Telephon angerufen, um von ihm als Stadtoberhaupt die Bereitstellung eines Nachtquartiers zu verlangen. Als der aus dem Schlafe Geweckte den Namen des Anrufers wissen wollte, war alles still. Dennoch wurde der Übeltäter ermittelt. In dem nächtlichen Anruf erblickte das Gericht eine Verhöhnung und Beleidigung des Oberbürgermeisters, obwohl der Angeklagte erklärte, er habe sich nur einen „Jux“ machen wollen.

New York. Der Holzindustrielle Hams, ein vielfacher Millionär, ist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden wegen Anwendung der Sklaverei auf seinen Besitzungen. In der Berufungsinstanz wurde das Urteil bestätigt. — Präsident Taft weigerte sich, das Gesuch der Freunde des Verurteilten entgegenzunehmen, den Verurteilten zu begnadigen oder die Gefängnisstrafe in Geldstrafe umzuwandeln.

Buntes Allerlei.

Die Wölfe in Frankreich. Mit nicht geringem Staunen erfuhren vor kurzem die Pariser Bürger, daß die Bewohner einiger Ortschaften an den Abhängen der Pyrenäen in Angst und Aufregung versetzt worden waren: am Rande der Waldungen hatte man Wölfe gesehen. Man glaubt gewöhnlich, daß der Wolf in Frankreich ausgestorben ist. Dem ist nicht so. Alljährlich wird sogar dem französischen Landwirtschaftsministerium eine Summe von 6000 Frank zur Verfügung gestellt „zur Ausrottung und Bekämpfung der Wölfe“. Jeder Bauer und Jäger, der einen Wolf erlegt, erhält vom Staate seine Prämie: für einen jungen Wolf 20 Frank für den Kopf, für einen ausgewachsenen Wolf oder eine Wölfin 50 Frank, für eine trächtige Wölfin 75 Frank. Im vergangenen Jahre sind in Frankreich 2135 Frank an Prämien ausgezahlt worden und insgesamt wurden 68 Wölfe erlegt.

* * *

e **Schlagfertig.** Vater: „Schlingel, elendiger, hast mich schon wieder angelogen, was soll einmal aus dir werden?“ — Kleiner Sohn: „Förster.“

---

entdeckt und sieht, wie es fast unbeweglich auf demselben Fleck bleibt, stößt er einen Jubelruf aus, der seinen Untergebenen sofort weckt.

„Wir müssen jetzt rudern!“ sagt der junge Schiffer. „Sonst kann's lange dauern und wir liegen schließlich ganz still.“

„Nur vorwärts. Wir helfen!“ spricht der Detektiv mit Fiebereifer und greift nach einem der Ruder.

„Na, Herr, setzen Sie sich mal an das Steuer, wenn's gefällig ist!“ wehrt ihm der Alte. „Das Rudern wollen wir schon besorgen.“

Stahl hat nichts weiter zu tun, als das Steuer festzuhalten, und sein Untergebener hilft beim Rudern so gut er kann. Sie kommen dem Schiffe näher und näher, sein schwarzer Rumpf taucht höher aus dem Wasser auf.

Rascher fliegt das Boot heran. Der alte Schiffer zieht sein Ruder ein und nimmt dem Detektiv das Steuer ab. Stahl eilt nach dem Vorderteile des Bootes, er kann den Augenblick kaum erwarten, bis man das fremde Schiff erreicht.

Dort ist das Boot schon bemerkt worden, doch es scheint, als suche der Schoner ihm zu entkommen, denn er setzt noch mehr Segel auf, um das bißchen Wind abzufangen. Trotzdem kann es nur noch eine Viertelstunde dauern, bis er eingeholt ist.

Jetzt hält es Stahl für geboten, die beiden Schiffer mit dem Zweck dieser Jagd bekannt zu machen, und er fragt, ob er im Notfalle auf ihren Beistand rechnen könne. Ohne Besinnen bejaht der junge Schiffer, sein Vater nickt nur gelassen.

„Aber,“ fügt der junge Mann hinzu, „soviel ich beurteilen kann, Herr, wird die Sache ihre Schwierigkeiten haben, denn es ist ein englisches Schiff, und ich kenne den Kapitän. Der steht in keinem guten Rufe, hat sich wohl schon öfter auf solche Geschichten eingelassen, und er wird Sie nicht an Bord lassen wollen.“

Das Boot gelangt an die Seite des Schiffes und Hinrik, der junge Schiffer, stößt einen lang gezogenen Ruf aus, worauf sich ein bärtiges Seemannsgesicht über die Backbordseite des Schoners neigt.

„Was soll's?“ brüllt es auf englisch.

„Werft uns ein Tau zu,“ ruft Hinrik zurück. „Hier ist ein Herr, der an Bord will.“

Gleich darauf erscheint der Kapitän und fragt nach ihrem Begehr.

„Wir wollen gar nichts, Kapitän Miggs! Aber der Herr hier will zu Euch an Bord,“ antwortet ihm Hinrik.

„Hören Sie!“ ruft ihm der Detektiv in englischer Sprache zu. „Ich will nur den Passagier haben, den Sie von Hamburg mitnahmen. Der Mensch ist ein Verbrecher, den ich festnehmen will. Sie können hier den Haftbefehl sehen, wenn Sie mir nicht glauben.“

Der Kapitän macht keine Miene nach dem Papier zu greifen, das ihm der Detektiv hinaufreicht.

„Hier auf meinem Schiffe hat kein Fremder was zu suchen! entgegnet er grob. Und da Sie kein englischer Polizeibeamter sind — oder sind Sie es doch, Herr?“

„Nein. Aber Sie werden mich trotzdem an Bord lassen und meiner Vollmacht keinen Widerstand entgegensetzen!“ ruft der Detektiv. „Es würde doch üble Folgen für Sie haben, Herr Kapitän, wenn Sie einem verfolgten Verbrecher zum Entkommen verhelfen!“

Seine energische Sprache hat die gewünschte Wirkung. Der Kapitän nimmt endlich den Haftbefehl entgegen und dreht ihn in seinen schmutzigen Händen von allen Seiten.

„Kommen Sie an Bord, Herr, wenn's Ihnen Spaß macht!“ sagt er dann mit etwas verlegenem Lachen. „Soviel ich sehe, wollen Sie mich wenigstens nicht haben.“

Mit Hilfe der Fallreepe kletteri der Detektiv auf das schwarze und unheimlich dunkle Schiff. Sein Untergebener Falk folgt ihm auf dem Fuße, während die beiden Schiffer in dem Boote zurückbleiben.

Als Stahl auf Deck des fremden Schiffes steht und die finsteren, feindseligen Gesichter des Kapitäns und seiner Mannschaft sieht, kommt ihm das Gefahrvolle seines Unternehmens recht deutlich zum Bewußtsein.

Doch Stahl ist schon oft in ähnlichen schlimmen Lagen gewesen, er kennt keine Furcht.

„Wollen Sie mir sagen, wo ich Ihren Passagier finde?“ wendet er sich an den Kapitän, nachdem er sich überzeugt, daß sich der Gesuchte nicht auf dem Deck des Schiffes befindet.

„Er wird wohl schlafen,“ lautet die kurze, widerwillige Antwort.

„So geben Sie mir, bitte, eine Laterne!“

Diesem Verlangen des Detektivs wird nicht sehr bereitwillig entsprochen. Er übergibt seinem Untergebenen dann die trübe, qualmende Laterne und steigt auf gut Glück mit ihm bei diesem ungewissen Lichte in die unteren Räume hinab.

Weder der Kapitän noch einer von seinen Leuten hält es jedoch für notwendig, dem Detektiv den Weg zu zeigen. Stahl findet endlich eine Kabine, in der zwei Männer anscheinend in tiefem Schlafe liegen.

Sie tragen beide Seemannskleidung, der eine hat eine Wolldecke bis über die Ohren gezogen und das Gesicht nach der Wand gekehrt.

Als der Detektiv ihn rüttelt, fährt er heftig empor und starrt jenen mit böse funkelnden Augen an. „Was soll das heißen, mich zu wecken — he?“ schnaubt ihn der Mensch wütend an. „Wie kommen Sie dazu, mich anzurühren — was?“

„Bei Gott — nein, das ist nicht Franz Winter!“ stammelt der Detektiv verblüfft. „Ich habe mir umsonst viele Mühe gemacht.“

„Haben Sie?“ lacht der andre boshaft. „Sie sind Polizeispion, nicht wahr? Und sind mir nachgejagt von Hamburg an — haha! Da hätten Sie sich doch erst genauer erkundigen müssen, ob Sie auch den Richtigen verfolgen. Was wollen Sie von mir?“

Noch immer starrt der Detektiv den höhnisch Grinsenden bestürzt an.

„Nicht Franz Winter?“ wiederholt er.

„Nein, so heiße ich nicht!“ klingt es in frechem Tone zurück. „Suchen Sie sich Ihren Franz Winter nur anderswo, mein Bester!“

(Fortsetzung folgt.)